

führt zur Tugend, und die Tugend wird, wie wir das ja auch in unseren Herculesbildern so häufig veranschaulicht fanden, durch nichts so sehr belohnt, wie durch den wahren Ruhm.<sup>1)</sup>

Nicht oft dürften sich die Phasen eines allgemein-historischen Entwicklungsprozesses so klar und vollständig ablesen lassen wie an dieser Interpretationsgeschichte einer einzigen Dichterstelle. Was sich dadurch für unseren Zusammenhang aufs neue bestätigt, ist die Tatsache, daß der Begriff der „Tugend schlechthin“ (bzw. der ihm korrele Begriff des „Lasters schlechthin“) ein spezifisch unmitttelalterlicher ist — daß sein Empor-tauchen — oder besser gesagt: seine Wiedergeburt — ein Teilmoment jenes großen Prozesses bedeutet, den wir noch immer als „Rinascimento dell' Antichità“ bezeichnen dürfen.

## X.

Die Wiedererweckung der Prodikoserzählung bedeutet also — nicht sowohl im Hinblick auf die Gestalt des Hercules, als vielmehr im Hinblick auf die beiden Personifikationen von Tugend und Laster — ein ausgesprochen „humanistisches“ Ereignis (wie es umgekehrt ein kleiner, aber bezeichnender Rückfall in mittelalterliche Sprach- und Denkgepflogenheiten ist, wenn Peter Vischer seine „Tugend“ nicht „Virtus“ sondern „Virtutes“ benennt)<sup>2)</sup>; und selbst der Holzschnitt des lateinischen Narrenschiffs kann unter diesem Gesichtspunkt den Dokumenten einer „Renaissance“-Gesinnung zugezählt werden, — so sehr er auch in Stil, Typenwahl und geistiger Auffassung dem Mittelalter verhaftet bleibt. Um so aufschlußreicher ist es, diesem Holzschnitt eine Darstellung der Hercules-Entscheidung gegenüber zu stellen, die ihm, wiewohl nur ein oder zwei Jahre später entstanden, in jeder Beziehung entgegengesetzt ist, — so entgegengesetzt, daß ihre Zugehörigkeit zu diesem Darstellungskreis bis heute verkannt werden konnte: den Kupferstich B. 73 von Albrecht Dürer (Abb. 104).

1) Von den zahllosen bildlichen Darstellungen dieser Art seien nur die Virtus-Allegorien Andrea Riccios genannt, vor allem das wunderbare Relief vom Grabmal della Torre, auf dem die Überwindung des Todes durch die in der „Virtus“ begründete „Fama“ dargestellt ist (L. Planiscig, Andrea Riccio, 1927, S. 396 ff., vgl. ferner die ebendort S. 455 ff. behandelten Medaillen).

2) Vgl. oben S. 98. Noch Humanisten wie Lorenzo Valla und Alexander Hegius bekennen sich ausdrücklich zu einer Vielheit von Tugenden, die der (weit länger als selbstverständlich vorausgesetzten) Vielheit der Laster entspreche, da es nicht einzusehen sei, „cur uni rectitudini Deus diversas pravitates voluerit esse contrarias“ (zit. nach Mestwerdt, a. a. O., S. 156, wo aber statt „diversas“ irrtümlich „duras“ steht). Vgl. dazu die S. 187 ff. abgedruckte Allegorie des Filarete, der seiner endlich gefundenen „Virtù in una sola figura“ noch immer ein sieben figuriges Laster-Rad gegenüberstellt.